
n e t z T E X T E

von

[Karin Berthold](#)

versalia.de

Inhalt

Zwischenspiel	1
Zwieback mit Sahne und Hering	2
selbst schuld	3
Zusammentragen	4
... sei Dank	5
Niemals	6
gespiel der sterne	7
SchlÄ½ssel	8
Laterne	9
Sorry!	10
Perspektivlos	12
Freigepresst	13
Ein deutsches Geburtstagslied ...	14
GroÄ½e WÄ¼sche	15
nun	16
Mein Freund	17
vorbei	18
Reste	19
Suchen und Finden	20
Sommer	21
Zweierkiste	22
Souvenir	23
Die TÄ¼r	24
Vollsuff	25
Un - Wetter	26
TrÄ¼mer	27
Das liegt an dir	28
Bedenklicher Geburtstag	29
Schwankend	31
umsonst	32
Ihr habt Recht	33
Wir kÄ¼nnten...	34
Letzte Stunden	35
Das Liebes - ABC	36
mÄ¼bliert	37
... in mÄ¼rkischen Sand geschrieben	38
Lied an einen SÄ¼nger	39
auf Reisen	40
Einsicht	41
Sehnsucht	42
Alp-Traum	43
Clown	44
Neujahr	45
Was bleibt ?	46
Santorini	47
Gespenster	48
manchmal	49
Wenn Liebe nicht Abstraktum wÄ¼re	50
Feuer	52

Zwischenspiel

Zwischenspiel

Von dem Klettergerüst und der Rutsche fielen noch einzelne Tropfen in den Sand, aber die Wolken waren schon wieder verschwunden – so schnell, wie sie gekommen waren, an diesem schwülen Spätsommertag. Das Gewitter war kurz, aber kräftig gewesen. Jetzt blitzte alles in satten Farben in dieser grauen Stadt; die Natur hatte Hausputz gehalten.

Die ersten Kinder waren zu sehen, die es in den stickigen kleinen Wohnungen nicht länger hielt, die hinaus wollten, um das Spiel wieder aufzunehmen, das sie wegen des Wolkenbruchs hatten unterbrechen müssen.

Der kleine, dicke Junge trat zaghaft durch die Pforte des Spielplatzes, machte zwei Schritte nach rechts und lehnte sich an den Zaun. Dort würde er nun wieder stehen und warten, bis eine mitläufernde Mutter ihn zum Mitspielen auffordern, ein Kind sich ihm mangels anderer Spielkameraden für kurze Zeit widmen, oder ihn eine Gruppe Gleichaltriger oder „Älterer“ anseln, schubsen oder auslachen würde, bis die Dämmerung ihm sagte, dass er nun in die Wohnung zurückkehren müsse oder dürfe.

Andere Kinder betraten nach und nach den Spielplatz, dann eine junge Mutter, bewaffnet mit Eimer, Schaufel, Trinkflasche, Nuckel und dem dazugehörigen Zweijährigen. Sie setzte ihr Kleinkind in sicherer Entfernung zu den herumtobenden und unbeaufsichtigten Älteren Kindern in die äußerste Ecke des Sandkastens und steckte ihm die Schaufel in die Hand und den Nuckel in den Mund. Letzteres verhinderte vielleicht kurzfristig, dass das Kind den matschigen Sand in seinen Mund steckte. Dann zündete sie sich eine Zigarette an, schritt zweimal die gummiartigen Wegeplatten ab, die um das kleine Spielareal führten, warf die Kippe gedankenlos vor sich auf den Boden und trat sie mit ihrem nächsten Schritt aus. Dann zögerte sie, hob das Filterstück wieder auf und warf es in den nächsten Papierkorb.

Der kleine, dicke Junge hatte sie beobachtet und nun sah sie, wie er seinerseits begann, das Areal zu umwandern, sich immer wieder Stück und Zigarettenkippen aufsammete, dann eine Coladose, eine zertretene Zigaretenschachtel. Er bewegte sich immer schneller, entschiedener, gewichtig. Sie wollte sich eben nach einer leeren Weinflasche blicken, die sie im Gebüsch entdeckt hatte, doch traf sie in diesem Moment der Blick des Jungen, ein missbilligender und flehender Blick. Sie ging weiter. Nach einer Weile erreichte der Junge auf seiner Runde die Stelle, hob die Flasche auf, trug sie stolz zum Abfalleimer und ließ sie langsam, ja feierlich hineingleiten.

Sie nutzte seine Unaufmerksamkeit, um ein Kondom, das sie neben einer Bank entdeckt hatte, mit einer schnellen Fußbewegung ins Gebüsch zu kicken.

Als seine Augen nichts mehr entdeckten, was er hätte aufsammeln können, steckte der kleine, dicke Junge die Hände in die Hosentaschen, schlenderte zum Ausgang, sah sich noch einmal mit einem prüfenden Blick um, lächelte zu ihr herüber, und verschwand in den dampfenden Straßenschluchten der Stadt.

Zwieback mit Sahne und Hering

Zwieback mit Sahne und Hering

Ä»Wie geht es deinen Kindern?Ä«

Ä»Sie wachsen und gedeihen und stellen immer kniffligere Fragen. Den ganzen Tag wollen sie wissen, warum etwas so und nicht anders ist. Und wenn ich dann mühsam eine Antwort hervorgezaubert habe, kommt als nächstes prompt die Frage: Warum? Und dann geht das Spiel wieder von vorne los.Ä« Ä»Das ist doch prima. Deine Kinder sind eben intelligente Wesen und wollen alles begreifen.Ä«

Ä»Ja, ja. Das sagt sich so leicht. Weißt du vielleicht, warum rote Äpfel rot sind und grüne Äpfel grün? Na, könntest du das erklären?Ä« Ä»Damit der Obstkorb auf dem Tisch ein bisschen lustiger aussieht.Ä«

Ä»Ah ja, und du glaubst, dass meine kleinen Genies sich mit dieser Antwort zufrieden geben würden?Ä« Ä»Warum nicht? Wenn alles Obst weiß wäre, sähe das doch langweilig aus. Und schmecken würde es dann auch nicht so gut. Das verstehen deine Kinder sofort.Ä« Du meinst ernsthaft, dass sie sich alles in der Phantasie vorstellen können? Weißt du Bananen, weißt du Erdbeeren? Und sie schmecken beim Biss in den Apfel trockenen Zwieback, wenn sie das wollen?Ä«

Ä»Genau. Zwieback mit Sahne und Hering!Ä«

selbst schuld

selbst schuld

Die Ehemänner zweier Freundinnen hatten es sich seit einiger Zeit zur Gewohnheit gemacht, deren miteinander geführte Telefongespräche heimlich zu belauschen.

Am Abend trafen sie sich dann in der Eckkneipe, um sich über die neusten Heimlichkeiten ihrer Gemahlinnen auszutauschen. Sie hätten das lieber nicht tun sollen, dann wäre ihnen folgendes Gespräch erspart geblieben:

„Ach, weißt du, so eine Zweierkiste ist doch eigentlich genau das, was ihr Name verspricht: Eine Kiste - und zwar für zwei. Der Platz drumherum reicht gerade noch für die Holzwole. Und Drittes in der Zweierkiste bringt nichts als Scherben.“

Das Entfernen der Holzwole übrigens auch.“

„Ja, das stimmt. So eine Liebesbeziehung ist wie ein Vollwaschgang in der Waschmaschine. Erst wirst du eingeweicht. Dann folgen abwechslungsreiche Vorprogramme. Du heizt auf. Dann kommt der lange einlullende Hauptwaschgang. Dann folgen viele, viele Spülvorgänge. Du khlst ab. Und dann beginnt das große Schleudern. Und wenn dann endlich alles vorbei ist, fllst du zerknittert in dich zusammen.“

Zusammentragen

Zusammentragen,
was in all' den Jahren
mich verletzt,
mich aufgehetzt,
was ich verh'ht,
was mich vers'ht,
was ich gebannt,
vielleicht verkannt,
was ich geliebt
und ausgesiebt,
was mir geblieben
von Hoffen und Lieben.

... sei Dank

... sei Dank

Ich bin nicht erwachsen,
weder meinen Fehlern
noch meinen Träumen.
Ich bin nicht reif,
weder zur Wahrheit
noch zum Verzicht.

Ich bin nicht jugendfrei,
nicht so
und auch nicht andersrum.

Niemals

Niemals

Weshalb sollte ich dich lieben,
einen solchen Egoisten,
einen solchen Dickkopf,
einen solch launischen,
arroganten, selbstherrlichen,
langweiligen Typen?
Niemals sollte mir das passieren!

gespiel der sterne

gespiel der sterne
spielball der zeit
uhr ohne zeiger
nur ziffern im raum

alles vergessen
beklemmendes schweigt
neu atmen neu denken
haut fällt in flocken

plötzlichliches suchen
nach neuem nach tiefe
finden des alten
des tauchens im gestern

spiel der gesänge
neue melodie
hörst du genau
so klingt es wie einst

ruhe durch wissen
dennoch nicht froh
einsicht durch fühlen
finden durch zeit

Schlüssel

Schlüssel

Der Haustürschlüssel eines Hauses,
in dem ich nicht mehr lebe.
Der Wohnungsschlüssel einer Wohnung,
in der mein Bett nicht mehr steht.
Der Schlüssel eines Autos,
das ich nicht mehr fahre.
Der Schlüssel der Wohnung,
in die ich floh.
Ein Schlüsselbund,
das mir nicht gehört.

Laterne

Laterne

Eine Laterne,
die du im Dunkeln suchst,
um Halt zu finden -
die du im Hellen nicht bemerkst.

Eine Laterne,
die du belächelst,
leuchtet sie am Tage,
weil sie ihre Zeit verpasst hat.

Eine Laterne,
unter der du
auf den Bus wartest,
der dich nach Hause fährt.

Eine Laterne,
die vor deinem Fenster steht,
nicht in deinem Zimmer -
denn dort ist nicht ihr Platz.

Sorry!

Sorry!

OK. OK. OK.,
hab's ja kapiert,
hab's ja vorher gewusst,
musste wohl so kommen,
hab's ja begriffen,
bin ja nicht blÃ¶d,
werd's schon verkraften,
bin bald drÃ¼ber weg,
ist nicht so tragisch,
wird schon wieder,
ehrlich,
soll nicht dein Problem sein,
nimm's nicht so wichtig,
wÃ¤r' ja auch nicht so schlimm, wenn ...,
aber, wie gesagt,
mach dir keinen Kopf drum,
is' ja mein Ding,
vergisses,
bis dann also.

OK. OK. OK.,
hab's ja kapiert,
hab's ja vorher gewusst,
musste wohl so kommen,
hab's ja begriffen,
bin ja nicht blÃ¶d,
werd's schon verkraften,
bin bald drÃ¼ber weg,
ist nicht so tragisch,
wird schon wieder,
ehrlich,
soll nicht dein Problem sein,
nimm's nicht so wichtig,
wÃ¤r' ja auch nicht so schlimm, wenn ...,
aber, wie gesagt,
mach dir keinen Kopf drum,
is' ja mein Ding,
vergisses,
bis dann also.
Tut mir Leid,
wollte dich nicht belasten,
kommst du klar damit,
willst du drÃ¼ber reden,
dann geht's dir sicher besser,
das bin ich dir schuldig,
es macht mir nichts aus,
es aus deinen Augen zu betrachten,
nee ehrlich,
kann dich gut versteh'n,

kannst mir glauben,
kannst mir vertrauen,
bin immer f r dich da,
daf r
bin
ich
ja
da
!

Perspektivlos

Perspektivlos

Perspektive Glucklichsein
einfach so
ohne
höhere niedere
Perspektive
zu suchen

Perspektive Glucklichsein
einfach so
ohne Perspektive
höhere niedere
Perspektive
zu finden

Freigepresst

Freigepresst

hÄ¶r zu
sagte
der spiegel
und die zeit
trug die wahrheit
zum pflasterstrand
der jasmin duftete
und die welt
schickte ihren kurier
zum stern
um zu hÄ¶ren und sehen
das allgemeine bild
dieser radikalen rundschau
veranlasste
das capital
auszurufen
bravo
bravo
bravo

Ein deutsches Geburtstagslied ...

Ein deutsches Geburtstagslied
für ein Kind in der dritten Welt

Viel Blut und Bombenregen
auf all' deinen Wegen.
Vielleicht überlebst du
ja das nächste Jahr.

Große Wäsche

Große Wäsche

Eine Liebesbeziehung
ist wie ein Vollwaschgang
in der Waschmaschine.

Erst wirst du eingeweicht.
Dann folgen
abwechslungsreiche Vorprogramme.
Du heizt auf.

Dann kommt der lange
einlullende Hauptwaschgang.
Dann folgen viele, viele Spülvorgänge.
Du kahlst ab.

Und dann beginnt
das große Schleudern.
Wenn alles vorbei ist,
fällst du zerknittert in dich zusammen.

nun

nun

nun bin ich nicht mehr allein
das ist fein
nun hab' ich wieder lieb
hoffentlich kommt kein dieb

Mein Freund

Mein Freund

Keine deiner Frauen
soll über uns're Freundschaft lauern
und keiner meiner Männer,
denn wir lieben uns länger.

vorbei

vorbei

S'ist ausgestanden, s'ist vorbei.
Kein Weinen mehr und kein Geschrei.
Die Stille, die nun eingekehrt,
haben lange wir verwehrt.

Du wirst tausend GrÃ¼nde finden,
einen Sack voll hab' schon ich allein.
NÃ¼tzlichst, Wunden zu verbinden.
Bis zum Wort: Ich bin allein.

Letztlich tut die Einsicht weh,
wenn ich vor mir selber steh',
zu begreifen, zu erdulden:
Kein Mensch hat beim ander'n Schulden.

Reste

Reste

Soll ich deine Briefe zerreißen,
deine Fotos verbrennen,
deine Pflanzen zerhacken,
deine Kissen zerfetzen,
deine Bücher zerlesen,
den halbfertigen Pullover aufribbeln?

Und dann aus dem Garn
ein neues Gespinnst weben?
Nein, lieber erstricke ich an deinem Pullover.

Suchen und Finden

Suchen und Finden

Wer suchet, der findet,
und wer gefunden,
sucht aufs Neue
und findet erneut
und sucht
den Osterhasen,
dem die Eier nie ausgehen.

Sommer

Sommer

Heute ist es so heiß,
dass meine Kälte klein beigeben musste.
Oder geht es mir wärmer?

Zweierkiste

Zweierkiste

Eine Zweierkiste ist genau das,
was ihr Name uns verspricht:

Eine Kiste -
und zwar für zwei.

Der Platz um die zwei herum
reicht gerade noch für die Holzwole.

Drittes in der Zweierkiste
bringt nichts als Scherben.

Das Entfernen der Holzwole
bringt auch.

Souvenir

Souvenir

Kurz geliebt und kurz gelitten,
Pferd und Reiter fortgeritten,
nichts begonnen, nichts vorbei,
nichts zerronnen, trauerfrei.

Lang geliebt und lang getrauert,
ingerissen, hochgemauert,
abgetragen, fortgeweht,
nichts geblieben, nichts besteht.

Nichts verflucht und nichts bereut,
keine Trauer, keine Freud'.
Bleibt von allem doch nur mir
ein GefÄ¼hl als Souvenir.

Die TÄ¼r

Die TÄ¼r

Und ich lass' die TÄ¼re offen -
fÄ¼r - ach schon wieder ein Hoffen!

Vollsuff

Vollsuff

Wer viel erfährt, wird abgeklärt?
Nun, ich will doch lieber hoffen,
dass, wer am Leben sich besoffen,
sieht: Vollsuff ist stets eig'ne Schuld.
Drum trägt den Kater mit Geduld.

Un - Wetter

Un - Wetter

Schneeflocken fallen,
dem Frühling zum Hohn,
versagen seiner Kraft
den blühenden Lohn,
legen um Knospen und Nester
ihre eisige Hand,
lassen gnadenlos frieren
das sehrende Land.

Die Sonne betrügt
mit gleichem Licht,
erwärmt nicht die Herzen,
das Eis sie nicht bricht.
Sie lockt ins Freie,
nur um zu blenden,
die kalten Tage
lässt sie nicht enden.

TrÄumer

TrÄumer

Deine hellen Augen schau'n in die Welt,
als sei sie dir zum GlÄck aufgestellt.
Deine Lippen so weich, als wÄr's ihr Beschluss,
zu verharren in immerwÄhrendem, innigen Kuss.

Deine Haut so weich, so verfÄhrerisch zart,
fast ein Hohn darin, dein zaghafter Bart.
Dein weiches Haar, umspielt vom Wind,
kaum zarter zu finden beim kleinsten Kind.

Dein Gesicht zeigt es deutlich und gerade heraus:
Du bautest dir noch immer kein wetterfestes Haus.
Du spielst mit Lehm, formst Kugeln und Herzen,
tÄrmst daraus ein Schloss, umstellst es mit Kerzen.

Kaum konntest du den sanften Wind
in den Zweigen hÄren,
vermochte er - ohne MÄh -
den Traum dir zu zerstÄren.

Eine TrÄne - vielleicht -,
dann bauen deine HÄnde
neue BÄgen, Arkaden,
doch fast keine WÄnde.

Du baust deiner Freiheit weite Hallen,
schaust fassungslos zu, wenn sie zerfallen.
Eine TrÄne - vielleicht -,
dann erneut du beginnst,
hoffend, dass es diesmal
nicht wieder zerrinnt.

Zitternd steh' ich vor deiner verletzbaren Haut!
Will's fast glauben, bestaune, was erneut du gebaut.
Dass man mich dÄr wie dich verlacht,
bemerke ich kaum;
trÄume nicht nur deinen,
auch meinen eigenen Traum.

Das liegt an dir

Das liegt an dir

(Die erste Strophe stammt von
Brigitte Heidebrecht, "Lebenszeichen", S.39)

Warum fÄ¼hl' ich mich wie eine Bettlerin,
wenn ich dich liebe,
und nicht wie eine KÄ¼nigin,
die ein KÄ¼nigreich zu verschenken hat?

Warum fÄ¼hl' ich mich wie eine Diebin,
wenn ich dir mich gebe,
und nicht wie eine GÄ¼nnerin,
die Reichtum gibt fÄ¼r manchen Tag?

Das liegt an dir!

Warum fÄ¼hl' ich mich wie eine Heuchlerin,
die gibt, um zu nehmen allein?
Warum fÄ¼hl' ich mich wie eine Zauberin,
die alles Zarte in dir macht zu Eis und Stein?

Warum fÄ¼hl' ich mich wie eine bÄ¼se Fee,
die dich betrÄ¼gt, tÄ¼uscht, und verfÄ¼hrt?
Warum fÄ¼hl' ich mich wie eine LÄ¼gnerin,
die dich verletzt, sobald sie dich berÄ¼hrt?

Das liegt an dir, liegt nicht an mir.

Warum fÄ¼hl' ich mich wie eine Henkerin,
die den Galgen ins Paradies dir hÄ¼ngt?
Warum fÄ¼hl' ich mich wie eine Piratin,
die dein Schiff bei ruhiger See versenkt?

Warum fÄ¼hl' ich mich nicht wie eine Freundin,
die dir einfach ihre Freundschaft gibt.
Warum nicht wie eine Frau,
die frei ist und in Freiheit liebt?

Das liegt an dir, liegt nicht an mir.
Verdammt noch mal, das liegt an dir!

Bedenklicher Geburtstag

Bedenklicher Geburtstag

Ich wurde geboren nicht im April,
und auch nicht im goldnen September.
Es war kalt und neblig und grau und still;
es war an einem neunten November.

Der Regen, der Nebel, der stÄ¼rmische Wind,
stÄ¼rten mich niemals - damals als Kind.
Gern denk ich an diesen Tag heut' zurÄ¼ck,
war er doch stets ein Tag voller GlÄ¼ck.

Der heilige Sankt Martin ritt auf seinem Schimmel,
Laternen strahlten unter nÄ¼chtlichem Himmel.
Wir Kinder sangen in jedem Haus,
kamen glÄ¼cklich mit NÄ¼ssen und Ä¼pfeln heraus.

Ich wurde erwachsen, die Kindheit verflog,
und mit ihr dies GlÄ¼ck, das zu wenig wog.
Der neunte November, so wurde mir klar,
nicht nur ein Tag der Freuden war.

Vielleicht noch im Jahre der Revolution,
stÄ¼rzte sie doch die Monarchie von dem Thron.
Ohne Blut zu vergieÄ¼en und mit Geschick
entstand voller Hoffnung die erste Republik.

Doch nur fÄ¼nf Jahre gingen in dieses Land,
bis die Horden zur Feldherrenhalle gerannt.
Noch hielten die Reihen, noch siegte der Mut.
Noch galt Freiheit und Recht, nicht Stahl und Blut.

Doch nur zwei Jahre spÄ¼ter - welch ein Hohn,
grÄ¼ndeten sie ihre HÄ¼llenschwadron.
Sich zu schÄ¼tzen vor Recht, vor Volk und Vaterland -
Bald drauf nicht nur der Reichstag in Flammen stand.

Und achtzehn Jahre spÄ¼ter, in einem anderen Land,
beenden lodernde Flammen den Volksaufstand.
Und es gehÄ¼rt zu diesen folgenreichen Tagen
auch der, an dem sie Holger tot aus der Zelle getragen.

Jahre vergingen -
und als wÄ¼râ€™s nicht zum Lachen â€œ“
wollten sie meinen Geburtstag
zum Staatsfeiertag machen.

Denn ein Volk hatte TrÄ¼nen der Freude im Blick -
so getrÄ¼bt sieht keiner nach vorn,
und niemand zurÄ¼ck.

Alle, die den neunten November ertobten,
ihn, an der Macht, in den Himmel lobten.
Ein Sieg Ä¼ber Juden, ein Sieg Ä¼ber Rote,
des Tages Folgen bisher waren Knechte und Tote.

Laut man dem Fallen der Mauer gedenkt,
doch bleiben doch einige KÄ¶pfe gesenkt.
Wer wollte die Freuden der Freiheit rauben,
doch an einen Zufall mag ich nicht glauben.

Wer nicht rot wird, und wer sich nicht wundert
Ä¼ber die neunten November in jenem Jahrhundert,
der auch nicht sieht, nicht ahnt und bedenkt,
was wurde geopfert, versetzt und verschenkt.

Wer an einem Tag, dem auch Sorge gebÄ¼hrt,
"das Volk" so leicht im Mund fÄ¼hrt,
der mag feiern, tanzen und lachen.
Ich werd' mir einen bedenklichen Geburtstag
draus machen.

Schwankend

Schwankend

Schwankend zwischen allen Welten
der Gefühle, der Vernunft,
hährend die Apostel schelten,
wo der Glaube längst versumpft.

Das Leben verschieben.
Und immer wieder
- wie das Hassen und Lieben -
Gedichte und Lieder.

umsonst

umsonst

Es gibt Reichtümer,
die nur zur Verschwendung taugen.
Und nur in Verschwendung wachsen.

Empfänger solcher Verschwendung
sollten sich an diesen Reichtümern erfreuen.
Es sind die einzigen,
für die sie nicht bezahlen müssen.

Ihr habt Recht

Ihr habt Recht

Wenn ich arbeite manch' vollen Tag,
die Ruhe selbst nicht suchen mag,
sagt ihr, mein Tun sei nicht echt.
Vielleicht habt ihr Recht.

Wenn ich tobe, zÄ¼rne und wÄ¼te,
schenkt ihr mir eure lÄ¼chelndste GÄ¼te.
Von Selbstaggressionen ihr dann sprecht.
Mag sein, ihr habt Recht.

Wenn ich traurig werde und still,
lautlos mich beweg', nicht reden will,
nennt ihr es laut mein RÄ¼ckzugsgefecht.
Sicher habt ihr Recht.

Wenn mein Kopf das Spiel gegen mein Herz verliert,
keine Vernunft mehr den Rebell kontrolliert,
sagt ihr, um mein Gleichgewicht stÄ¼nde es schlecht.
Und wahrscheinlich habt auch diesmal ihr Recht.

Wenn ich die, die ihr zeichnet, nebeneinander stell',
und mich mit all' meinem Mut zu ihnen gesell',
fÄ¼hl' ich mich einsamer, als ich mich je bei mir fand.
Unter all' den Richtigen hab' ich mich nicht erkannt.

Ich wÄ¼nschte mir, ihr lieÄ¼t mich leben,
wÄ¼rdet nicht nur Urteil, auch Freundschaft mir geben,
und schautet meinem Tun etwas freundlicher zu.
Gebt mir dies' Recht oder lasst mich in Ruh'.

Wir k nnnten...

Wir k nnnten...

Wir k nnnten auf einer Wiese liegen,
wir k nnnten uns zu den Winden wiegen,
k nnnten zum Liede des Baches singen
und mit ihm  ber Steine springen.

Wir k nnnten uns im hohen Mais verstecken,
wir k nnnten Vogelscheuchen erschrecken,
k nnnten mit dem Maulwurf um die Wette w hlen
und die Maik ferbeine auf den unseren f hlen.

Wir k nnnten Beeren pfl cken mit den F hen,
wir k nnnten den Fuchs von dem Hasen gr hen,
k nnnten dem Sturme entgegensteh'n
und Blumen und Gr ser zu Kr nzen dreh'n.

Letzte Stunden

Letzte Stunden

Zwei Tage noch, in denen bliebe
zu sprechen endlich das Wort "Liebe".

Stumm werden sie vorÄ¼bergeh'n!
Ob ohne Worte wir's versteh'n?

In den langen spÄt'ren Tagen
bleibt viel Zeit, danach zu fragen.

Das Liebes - ABC

Das Liebes - ABC

A sagte: Ich will!
A sagte: Ich muss!
A sagte: Sei still,
du bereitest mir Verdruss.

B sagte: Ich kann nicht!
B sagte: Vielleicht!
B sagt: Sei mein Licht,
das bis ans Ende reicht!

C sagt: Es ist besser,
wenn wir uns nicht oft seh'n.
C sagt, dass wir beide
so uns gut versteh'n.

D sucht eine Mutter.
D glaubt, das sei ich.
D sagt: Alles in Butter!
Ich sag: Nicht für mich!

E und F und G und H
wollten das totale Ja.
I und J und K und L
war mein Intellekt zu schnell.

M und N und O und P
litten unter mir. Oh weh!
Q gab's auch und R und S,
erinner' mich an sehr viel Stress.

T und U und auch dem V
war ich viel zu wenig Frau
X und Y und Z
fanden mich trotzdem ganz nett.

Wenn ich heute rückwärts seh',
auf das Liebes - ABC,
muss ich sagen: Meistens geht
es besser ohne Alphabet.

mÄ¶bliert

mÄ¶bliert

Mein alter, zÄ¶her Gummibaum
steht still in meinem Zimmer,
bewachte manchen bÄ¶sen Traum,
behielt ihn still fÄ¶r immer.

Meinen Spiegel, blind und zerkratzt,
hab' oft ich bÄ¶se angefratzt.
Und doch spiegelt er - ganz ohne Rache
mein kleines GlÄ¶ck, wenn ich in ihm lache.

In meinen Sessel, schwer und abgewetzt,
hat sich nicht nur Gutes gesetzt.
Und doch lÄ¶dt er mich wieder ein,
mich zu verbergen, umschlungen und klein.

Mein Tisch, der viele Lasten trug,
auf den meine Faust so manches Mal schlug,
steht standhaft und verrÄ¶t keine Qual,
lÄ¶dt mich ein zu gastlichem Mahl.

Mein Bett hat sicher am schwersten zu tragen:
Leidenschaft, Gewohnheit, LÄ¶gen und Fragen.
Geduldig beherbergt es manchen Gast,
manch' tiefe MÄ¶digkeit, manch hilflose Rast.

Wenn mein Leben in Unordnung gerÄ¶t,
bald nichts mehr an seinem Platze steht.
Ich tausche alles aus, keinem Fleck ich mehr traue.
Eine neue Ordnung muss her. Ich probiere und baue.

Geduldig lassen sie es gescheh'n,
lassen sich schieben und wenden und dreh'n.
Lang hab' ich nicht mehr umgebaut!
FÄ¶hl' ich mich wohl in ihrer Haut?

... in märkischen Sand geschrieben

... in märkischen Sand geschrieben

Diese Stadt ist zu groß,
zu kalt und zu laut,
und doch ist mir alles
so lieb und vertraut.

Sie wird sich verändern,
ihr auch und auch ich.
Ich kann sie nicht halten,
und sie nicht mich.

Ich liebte die Mauern
und den Tag, an dem sie fielen.
Umarmte euch ehrlich
mit Angst vor euren Zielen.

Sah Vieles,
was hier schon so lange verraten,
und alte Freunde,
die euch mit Füßen traten.

Sah Wertes, dessen Wert
euch noch nicht bewusst,
sah hilflos und ängstlich
täglich Verlust.

Fand in euren Illusionen
mein eigenes Verzagen,
fand sprachloses Staunen
über vergessene Fragen.

Die Zeit wird es ebnen,
es wird nicht lang' dauern.
Kaum Zeit bleibt zu sehen,
zu fühlen, zu trauern.

Ich verlasse Freunde,
lass Vieles zurück,
doch drängt's mich zu gehen,
ein wenig, ein Stück.

Ihr werdet fehlen,
an jeder Ecke vielleicht.
Die Hoffnung bleibt mir,
dass das Band so weit reicht.

Lied an einen SÄnger

Lied an einen SÄnger

Ich verzehre mich,
denn ich verzehre dich!

Deine Stimme ist mir der erste,
dein Blick der zweite Gang.
Der dritte, der schwerste,
ist dein Gesang.

Ein Korb sÄer FrÄchte
ist mir dein Lachen,
deine Worte
flambiertes Eis entfachen.

Schwer und fett
liegst du mir im Magen.
Werd' Tonnen wohl
auf die Waage tragen.

Keinen Drink
kÄnnt' ich mir brauen,
dich
zu verdauen.

Bin satt und doch hungrig,
darf 'ne Weile nichts essen,
hab' mich an dir wohl
-wie's scheint- Äberfressen.

auf Reisen

auf Reisen

Ich trÄume von schÄnen TrÄumen,
lÄnge angenehme LÄngen,
verfasse Unfassbares,
gebe mich Ungegebenem hin.
Ich sehe, was nicht in Sicht ist,
glaube Unglaubliches,
hoffe Hoffnungsloses,
spreche Unaussprechliches,
hÄre UnerhÄrtes
und baue eine Ruine.

Einsicht

Einsicht

Nun, so langsam
werd' ich Älter!
Die Winter sind wärmer,
die Sommer etwas kälter.

Sehnsucht

Sehnsucht

Sehnsucht wird Begleiter mir sein
am stillen Meer, bei rotem Wein
werd ich ihr gedenken bei Nacht,
der Zeit, die uns glücklich gemacht.

Macht behält das gute Wort,
die Zärtlichkeit lebt in mir fort,
vereint sich mit Traurigkeit
und überwindet die Zeit.

Alp-Traum

Alp-Traum

Ich träumte, du wärest hier.

Du wärddest frieren.

Du wärddest vieles bewundern.

Du wärddest über vieles staunen.

Du wärddest über vieles schweigen.

Du fänddest vieles grässlich.

Du wärest einsam.

Du wärddest mich nicht kennen.

Du wärddest mich nicht finden.

Du wärddest ängstlich und traurig.

Du wärddest gehen.

Und ich könnte nichts dagegen tun.

So bleib denn dort. Und träum von mir.

Clown

Clown

Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt.
Wer sonst ist darin so geübt?
Wer kann strahlend Bäume ausreiß
und vor Kummer ins Fleisch sich beißen?

Wer kann so erlosst über Vergangenes lachen,
die verwegesten Zukunftspläne machen?
Wer kann so in Leid zerfließen,
stundenlang heiße Tränen vergießen?
So kraftvoll lautlos triumphieren,
so schnell den Mut erneut verlieren?
Wie soll ich mir denn nur vertrau'n,
mir lachendem, weinenden, albernen Clown?

Neujahr

Neujahr

Den ersten Tag begonnen,
wie viele alte zerronnen:
mit zu vielen Zigaretten und zu viel Bier.
Ich wÃ¼nschte mir, du wÃ¼rest hier.
WÃ¼rdest mich auf HÃ¼nden tragen
und das Glas mir aus den HÃ¼nden schlagen.
Ein guter Wunsch fÃ¼r's neue Jahr,
denn NeujahrswÃ¼nsche werden eh' nie wahr.

Was bleibt ?

Was bleibt ?

- ..., dass ich leben will
- ..., dass ich mich bis zum Tod verlieben will
- ..., dass ich meine Arbeit lieben will
- ..., dass ich für mein Kind immer wichtig sein will
- ..., dass ich eine gute Freundin sein will
- ..., dass ich mutig sein will
- ..., dass ich nicht nachtragen will
- ..., dass ich nicht vergelten will
- ..., dass ich nicht Rache üben will
- ..., dass ich verantwortlich sein will
- ..., dass ich wollen will

Santorini

Santorini

Du drohender Krater
du schnurrender Kater
du verschlingender Schlund
du streunender Hund
du abgrundtief SchÃ¶ne
du grinsende HyÃ¶ne
du heiÃŸester Sonnenstrahlen
du stechender Qualen
du voll meiner TrÃ¤ume und Illusion
du voller schreienden Spottes und Hohn
du Land meiner Liebe und ZÃ¤rtlichkeit
du Hort meiner endlosen Traurigkeit

Gespenster

Gespenster

Zwischen Wolkenfetzen fallen Sonnenstrahlen
auf sinnlose, schwarze Bananenschalen.
Seit Tagen nicht ein Wort gesprochen,
zwischen Woldecken hilflos verkrochen.

Mit der Sonne fallen durch das Fenster
meine gnadenlos flüsternden Gespenster.

Wenn sie mich grausam foppen und necken,
kommst du um alle Häuserecken.
Wenn sie das Blut mir aus den Adern saugen,
sieht jemand mich an aus deinen Augen.

Hast du mir die Hand auf die Schulter gelegt?
Hast du dich dort drüben gerade bewegt?
War das hinterm Fenster nicht grad' dein Gesicht?
Ist das nicht deine Stimme, die am Nebentisch spricht?

Jede Straße sind wir zusammen gegangen,
an diesem Strand hast du mir Fische gefangen.
Ich mochte sie nicht töten und du sie nicht essen.
Wie viel von all' dem hast du schon vergessen?

Hast du je die Stunden der Trennung gezählt?
Haben dich die Gespenster wie mich gequält?
Ich schätze sie manchmal, pack' sie beim Kragen.
Hast du geschafft sie zu verjagen?

manchmal

manchmal

Manchmal, wenn ich ein Lied geschrieben,
denk' ich: Es ist nichts geblieben
für das eigene Gedenken.
Alles ist ins Wort gebracht,
was ohne Worte still gedacht,
um in Reime es zu lenken.

Wie zu einem großen Fest
hab' ich Gefühl in Vers gesetzt,
geb' alles preis dem Wort.
Schreib' aus Trauer, Angst und Wut,
entfach Papier mit dieser Glut
und blas' selbst die Asche fort.

Bis der letzte rote Funken
in das Aschenbett gesunken,
scheint's der Erde einziges Gedicht.
Wenn die Zeit es in ihren Mantel hält
und meine Hand neue Zeilen füllt,
verliert es schnell, viel zu schnell, sein Gesicht.

Wenn Liebe nicht Abstraktum wÄre

Wenn Liebe nicht Abstraktum wÄre

Wenn die Liebe eine Blume wÄre,
sag mir, welche wÄre sie?
Sicher nicht die Rose,
mit ihren Dornen, ihrer Empfindlichkeit,
ihrem Stolz und ihrer Verletzbarkeit.

Vielleicht wÄre sie die Blume der Sonne,
die mit ihr kreist, sie nie verliert,
leuchtet und strahlt in ihrem Licht,
die sich tief zu beugen vermag
und dennoch nicht bricht.

Wenn die Liebe ein Baum wÄre,
sag mir, welcher wÄre sie?
Sicher nicht die Tanne, die immergrüne,
die nicht rauscht im Wind und sich kaum wiegt.

Vielleicht wÄre sie die starke Buche,
mit tiefen Wurzeln und kräftigem Stamm,
einem Laubdach, das schätzt und spielt mit dem Licht,
mit tanzenden Blättern und uraltem Holz.

Wenn die Liebe eine Frucht wÄre,
sag mir, welche wÄre sie?
Sicher nicht der Apfel,
der die Lust bestraft,
die Hingabe richtet.

Vielleicht wÄre sie
die schwarze Beere im Wald,
die so süß schmeckt,
dass selbst ihre Dornen
nicht verletzen.

Wenn die Liebe ein vierbeinig Wesen wÄre,
sag mir, welches wÄre sie?
Sicher nicht der Hund, des Menschen bester Freund,
treu und ergeben, selbst wenn man ihn schlägt.

Vielleicht wÄre sie die Lärwin,
die kämpft bis aufs Blut um die Ihren,
die sie beschützt am Tag und in der Nacht,
gleich ob sie ruht, ob sie wacht.

Wenn die Liebe ein Vogel wÄre,
sag mir, welcher wÄre sie?
Sicher nicht die Taube, der Friedensvogel,
der sich ergibt dem Ort, an dem er lebt,
dem freien Land, der engen Stadt,

sich nährt von Abfall und Resten,
treu dem Partner bis zum Tod,
und weit darüber hinaus.

Vielleicht wäre sie der einsame Adler,
der seine Schwingen erhebt in der Weite der Luft,
der alles erblickt in kreisendem Fluge,
der nur in Freiheit bestehen kann.

Wenn die Liebe ein Haus wäre,
sag mir, welches wäre sie?
Sicher nicht die Hälfte,
die das Licht verschluckt,
den Atem würgt, den Blick verengt.

Vielleicht wäre sie der Horst jenes Adlers,
offen, erhaben, doch sicher und still.

Wenn die Liebe ein Bild wäre,
sag mir, welches wäre sie?
Sicher nicht das des wahren Moments,
nicht ein Zeugnis des ewigen Seins.

Vielleicht wäre sie das Bild eines Adlers,
kreisend am Himmel
über dem Kopf eines Löwen,
der umgeben von den Blumen der Sonne
unter einer Buche ruht,
die Säye der schwarzen Beeren kostend.

Und wenn die Liebe ein Lied wäre?
Sag mir, welches wäre sie?
Sicher nicht eines, das dröhnt und jöhlt,
das schwärmt und klagt, das tragt und täuscht.

Vielleicht wäre sie
nur eine einfache, leise Melodie.
Oder die Sonate aus dem Atem des Löwen,
dem Flügelschlag des Adlers
und dem Rauschen der Buche im Wind.

Feuer

Feuer

Feuer lodert im liebenden Herz,
treibt Flammen der Sehnsucht traumhimmelwärts,
malt aus Funken der Hoffnung die Sterne der Nacht,
fällt zurück auf die Erde – lautlos und sacht.

Formt Blüten und Blätter am Baum der Phantasie,
taucht als Diamant in des Meeres Poesie,
netzt als Träne den Stein, übergibt sich dem Land,
und erstirbt im trockenen, leblosen Sand.

Die Welle

Die Welle

Sie tÄ¼rmt und bricht -
im Dunkel, im Licht,
sie schÄ¼mt und brandet,
sie trÄ¼mt und strandet,
sie braust und zertrÄ¼mmert,
sie saust und verkÄ¼mmert,
sie zÄ¼rnt und sie schreit,
sie stÄ¼rmt und befreit,
sie trÄ¼gt und verschlingt,
zerschlÄ¼gt und verspringt,
sie strÄ¼mt und sie kracht,
sie drÄ¼hnt und sie lacht,
sie streift und zerstÄ¼rt,
sie greift und beschwÄ¼rt,
sie sÄ¼uselt und wiegt,
bÄ¼umt sich, versiegt,
sie trennt und vereint,
sie brennt und sie weint.
So lÄ¼stern! Wir lauschen.
Dem FlÄ¼stern und Rauschen.
Ach, dass sie uns bliebe, die Welle der Liebe.